

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Klaar, Alfred: Erinnerungen aus der Zeit der Gaslaternen und Petroleumlampen. Erzählt von einem alten Wittenberger.

*Erinnerungen aus der Zeit der Gaslaternen
und Petroleumlampen*

Erzählt von einem alten Wittenberger

Längst vergessen ist die Zeit, da in unserer Stadt die Versorgung mit Licht noch in primitiven Anfängen steckte. Wer erinnert sich heute noch, wie zu Großmutterns Zeiten mit einbrechender Dämmerung das Licht angezündet wurde? Gaslaternen, Petroleumlampen und Kerzen standen zu spärlicher Beleuchtung zur Verfügung. In den Straßen, Geschäften, Gaststätten sowie Haushaltungen, überall war die Beleuchtung aber auch mit viel Geduld und Ärger verbunden.

In den Straßen waren es die Gaslaternen, die längs der Baumreihen standen und noch von Menschenhand angezündet und ausgelöscht werden mußten. Im Volksmund wurden sie „die alten Funzeln“ genannt.

Wir erinnern uns noch ganz genau, wenn abends- und morgens — immer zur bestimmten Zeit — der alte Gaslaternenanzünder kam, um diese Lampen anzuzünden bzw. zu löschen. Meistens beobachteten wir ihn abends. Auf dem Rücken trug er seine Leiter und unter dem Arm den langen Anzündestab. Oft sorgten aber auch böse Buben dafür, daß der Alte wenig Freude bei seiner Arbeit fand. Entweder war mit dem Fußball der Gasstrumpf zerstört oder gar die Glasglocke zerschlagen worden. Alles Schimpfen half nichts, denn die Straßen waren damals noch ein wahrer Tummelplatz der Kinder.

Unter den alten Gaslaternen hat sich auch so manches Schauspiel zuge- tragen. Wie oft wurde eine Laterne zum letzten Halt für einen Schwere- nöter, der von einem Fackelzug träumte, um schließlich kraftlos nieder- zusinken und im Lichtschein seinen Rausch auszuschlafen. Im Lampen- schimmer warteten die längst vergessenen Pferdedroschken auf ihre Kun- den. Nicht selten war der Alte hoch oben auf dem Kutschersitz eingeschlaf- en und machte sein Nickerchen, bis ihn ein Kunde weckte. Dann schnalzte er mit der Zunge, und der Gaul trabte davon. Auf der Rückfahrt gebot er dem treuen Pferd schließlich nochmals halt, um im Lampenschein die Trinkgelder zu zählen.

Als dann die ersten Automobile in Wittenberge verkehrten, suchten auch diese unsere Gaslaternen als Haltestellen auf. Oftmals gab es hier erregte Debatten, denn das Rohöl gab riesige Dampfschwaden von sich, und Staub- wolken von erheblichem Ausmaß nebelten die Straßenpassanten ein. Auch

der Hüter der Ordnung wählte gern die Straßenlaternen als Standort, von dem aus er dann für den „Vater Staat“ die Ordnungsgebühren ein-kassierte.

In den Haushaltungen war damals die Gaslampe ebenfalls das gebräuchlichste Beleuchtungsmittel. Im Gegensatz zur Straßenlaterne waren die Anlagen für jeden einzelnen Haushalt mit einer Gasuhr versehen. Diese war häufig die Ursache für erhitzte Köpfe, denn brennen konnte man nur, wenn man gleich bezahlte. So mußte man stets einen Groschen zur Hand haben und in die Gasuhr stecken. Nach abgemessener Zeit wurde dann das Gas gespendet. Hatte man nun aber immer einen Groschen? So manches Mal kam es vor, daß der Groschen „allegebrannt“ war, das Essen stand noch auf dem Kocher, und viele hungrige Mäuler warteten ungeduldig. Die Stimmung war in solchen Momenten keinesfalls rosig, mancher leise und laute Fluch wurde ausgestoßen.

Mitunter wiesen die Geldstücke auch unterschiedliches Gewicht auf, dann mußte erst auf der Nachbarschaft die „passende Münze“ eingetauscht werden. Bereitetete so das Kochen oft Ärger und Verdruß, traten auch durch die Gaslampen Verstimmung und Unruhe bei den Familien ein. Da war es der Gasstrumpf, der einfach „streckte“. Mal war er ganz „verblökert“, mal hing er in Fetzen da. Vater zeigte sich dann besonders verärgert, und seine Feierabendstimmung war dahin. Welcher Junge erinnert sich nicht noch daran, daß Vater den „Schmachtriemen“ abschnallte und dann strafte, weil Gasstrumpf oder Zylinder ein Opfer des Spieles geworden waren. Mit lautem Geheul ging es danach frühzeitig ins Bett, während Vater seinen „Knast“ im Dunkeln rauchen mußte. Mutter bemühte sich schließlich, als Ersatz eine Petroleumlampe auf den Tisch zu stellen, die wenigstens eine matte Helligkeit spendete.

Manchmal mußten auch Kerzen das so wichtige Licht liefern, wenn sonst kein anderer Ausweg blieb. Im Flackern des Kerzenscheins wurden dann die Schularbeiten erledigt. Verschmutzte Nasenlöcher und Kopfschmerzen mußten dabei als unliebsame Begleiterscheinungen in Kauf genommen werden.

Ja — so war es vor kaum 50 Jahren.

Die Elektrizität ist uns längst zum selbstverständlichen Helfer geworden. In Industrie und Haushalt ist sie nicht mehr fortzudenken. Die Steckdose liefert uns heute Licht, Wärme und Kälte, ganz nach Wunsch. Aber die Entwicklung bleibt nicht stehen. Schon zeichnen sich am Horizont der Technik neue Möglichkeiten ab, die im guten Sinne angewandt Segen für die Menschheit bedeuten und ungeahnte Vorteile bringen können.

Sorgen wir dafür, daß die positiven Kräfte der Menschheit siegen, damit das Menschliche seinen Sinn behält, und wir unseren Enkeln einst im Frieden berichten können von uns und auch von dem alten Laternenanzünder.